

Leseprobe aus:

Janne Mommsen

Die Insel tanzt



JANNE MOMMSEN

Die Insel
Lanz

ROMAN

Rowohlt Polaris

Originalausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, April 2015
Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Umschlaggestaltung
HAUPTMANN & KOMPANIE Werbeagentur, Zürich
Illustration Kai Pannen
Satz aus der Plantin, InDesign,
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung
CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 26901 1

Die Insel tanzt

1.

Der Luftzug, der dem philippinischen Seemann auf dem Achterdeck das Feuerzeug ausblies, war der Auftakt zu einem gigantischen Tanz. Erst kräuselte sich die Wasseroberfläche, dann kamen kurze Wellen mit winzigen weißen Schaumkronen an den Spitzen auf. Ab da ging die Party richtig los. Der Wind spielte die Musik, nach der der gesamte Nordatlantik zu tanzen begann. Die frische Brise wuchs zu einem wütenden Starkwind heran, der Tausende Riesenwellen aufbaute. Einige von ihnen erreichten vier, fünf Meter Höhe. Der Sturm peitschte ihre Gischt zu einer undurchdringlichen Wand hoch, um sie kurz danach wieder fallen zu lassen. Und das nur, um die wilde, zerklüftete Gebirgslandschaft zu zeigen, die er dahinter geschaffen hatte und die bis zum Horizont reichte. Die Berge änderten permanent ihre Form, kaum tauchte ein stolzer Gipfel auf, war er schon wieder verschwunden, und ein anderer schoss an seiner Stelle hoch. Am Himmel flohen die letzten Schönwetterwolken nach Osten und machten düsteren Ungeheuern aus Westen Platz. Je nach Licht erschien das Wasser grau oder grün, die vor Schaum blinden Wellen taumelten in alle Richtungen.

Der Tiefdruckwirbel wurde vom Hochdruckgebiet

Isabell, das fett und rund über Russland lag, in nordöstliche Richtung gelenkt. Dort, wo die Luftdruckgegensätze immer größer wurden, fauchte der Südwest aus seinem dunklen Rachen. Kurz vor Schottland warfen die Wolken einen großen Teil ihrer Regenlast ab. Noch schneller als zuvor zog der Wind nun an den Shetlands vorbei in die Nordsee, in seinem Gefolge ein Randtief, in dem sich seine Verwandten versammelt hatten, um auf ihre Stunde zu warten: vom steifen Südwestwind über heftige Böen aus West bis zum Nordwest mit seinem langen Atem. Man tritt sofort heftig miteinander, wie es in den besten Familien vorkam. Plötzlich flogen die Wolken auseinander, die Sonne kam heraus, und ein kilometerhoher Regenbogen erstreckte sich über den gesamten Ozean. Die Winde setzten ihre Schaukämpfe unbeirrt fort, jagten einander in alle Richtungen und schlugen Haken. Aber Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, schließlich einigte man sich und zog gemeinsam Richtung Osten.

Laut Lehrbuch entsteht Wind durch Luftdruckgegensätze, physikalisch ist er eine Massenverschiebung, die nach Ausgleich drängt. Das hat nichts Persönliches. Wenn du aber, wie die zehnjährige Leevke Clausen, auf der Insel Föhr mit deinem Fahrrad kaum vorankommst, weil sich der Wind wie eine unsichtbare Wand vor dir aufbaut, hat das etwas *sehr* Persönliches. Leevke war der erste Widerstand, auf den der Sturm nach seiner tagelangen Reise über das Meer traf. Er pfiff ihr so laut um die Ohren wie ein Düsenjet. Sämtliche Gräser in der tellerflachen Marsch um sie herum wurden nach Osten gedrückt, jeder Protest wäre zwecklos gewesen.

Leider musste Leevke in die entgegengesetzte Richtung, nach Westen. Es war gemein: Die Reetdachhäuser ihres Heimatdorfes Oldsum lagen zum Greifen nahe und erschienen ihr dennoch unerreichbar. Mit aller Kraft stellte sie sich in die rechte Pedale und kam trotzdem nur eine knappe Raddrehung weiter. Jedes Mal verlor sie aufs Neue gegen die Böen, was demütigend war. Blöderweise hatte sie es eilig, sie hatte sich mit ihrer Freundin Alina verspielt und dabei die Zeit vergessen. Jetzt löste sich auch noch eine Strähne aus ihrem Zopf und wehte ihr vor den Lippen herum. Sie versuchte sie zu ignorieren und kämpfte weiter. Nach weiteren qualvollen hundert Metern war sie am Ende. Keuchend warf sie das Fahrrad zu Boden und schwor sich, wenn sie erst erwachsen wäre, würde sie nie wieder Rad fahren. Für jeden noch so kleinen Weg würde sie das Auto nehmen. Frustriert blickte sie zu dem uralten steinernen Kirchturm von Süderende, der, unbeeindruckt vom Wetter, in der flachen Landschaft stand und sich nicht einen Millimeter bewegte, während die gesamte Insel um ihn herumwirbelte. Etwas weiter entfernt wurde ihr vorgeführt, wie es war, wenn man in der Gegenrichtung unterwegs war: Ein Radfahrer flog ihr leicht und schnell wie ein Papierflieger entgegen. Neben ihm lief ein schwarzer Hund, der zwischendurch mit allen vier einfach so in die Luft sprang, was eine liebenswerte Macke von ihm war: Es war Eyk, ihr Eyk! Ein Mischling mit starken Jagdhundanteilen, langen Beinen und dichtem Fell.

Der fliegende Radfahrer war ihr Vater Jan. Seine mittellangen blonden Haare wurden ihm von hinten ins Kinn und vor die hellblauen Augen geweht. Vermutlich kam er

gerade von der Arbeit, er trug noch seine schwarze Dachdeckerkluft, die Leevke nicht besonders mochte. Die groben schwarzen Zimmermannshosen mit den beiden silbernen Reißverschlüssen ließen ihren Papa viel breiter aussehen, als er war. Unter der schwarzen Cordweste trug er immer ein weißes T-Shirt. Selbst im kältesten Winter zog er höchstens eine Jeansjacke darüber, gegen Kälte war er abgehärtet. Trotz seiner robusten Kleidung wirkte er geschmeidig und leicht wie ein Tänzer.

«Rückenwind ist das größte Glück auf Erden», seufzte sie.

«Hier steckst du!», rief ihr Vater. Er sah leicht säuerlich aus. «Hast du mal auf die Uhr geguckt?»

Beide mussten sich richtig gegen den Wind stemmen, um einigermaßen gerade zu stehen. Eyk wedelte wild mit dem Schwanz und bleckte die Zähne, er schien vor Wiedersehensfreude zu lachen. Als sie ihn kräftig hinter den Ohren kraulte, sprang er an ihr hoch. Sie nahm seinen Kopf in beide Hände.

«Ich war bei Alina, habe ich doch gesagt.»

«Wir hatten eine Vereinbarung.»

«Hatte ich vergessen.»

«Ich warte seit fast einer Stunde auf dich.»

«Raik hat mich die ganze Zeit am Lenker festgehalten und nicht lockergelassen.»

«Raik ist ein blöder Angeber», brummte ihr Vater. «Der bauscht sich immer wie wahnsinnig auf, aber da steckt nicht viel hinter. Du kennst ihn doch. Den kriegt man locker klein, wenn man Leevke Clausen heißt.»

Diesen Dialog verstanden nur zwei Menschen auf die-

ser Welt: sie und ihr Vater. Als kleines Kind hatte sie immer Angst vor Sturmfluten gehabt, die Föhr überspülen könnten. Ihr Vater hatte ihr zwar erklärt, dass das wegen der hohen Deiche nicht möglich war. Aber das beruhigte sie nicht. Was, wenn eine Flut kam, die höher war als alle anderen? Jan gab daraufhin allen Winden und Wasserständen friesische Namen, sodass Ebbe und Flut, Sturm und Windstille zu nahen Verwandten wurden. Den Blanken Hans gab es ja schon, der war grob und laut und tobte sich im Winter gerne mal über der Insel aus, zog sich aber immer nach ein paar Tagen zurück und war im Sommer ein ganz Lieber. Raik war ein Starkwind mit auffrischenden Böen, ein Angeber, der gerne der Blanke Hans gewesen wäre, aber nie an ihn herankam und maßlos überschätzt wurde, während Gunnar Svenson mit seinen schmalen Lippen schon ernster zu nehmen war. Wiebke Flut war harmlos, aber vor Silja Flut musste man sich in Acht nehmen, die war tückisch und falsch. Bei Frerk Ebbe konnte man gefahrlos im Priel vor Oldsum baden, während bei Greta Ebbe Gefahr im Verzug war. Durch die Namen wurden sie alle vertraut wie Tanten und Onkel, die man zwar manchmal komisch fand, aber vor denen man keine Angst haben musste.

«Hilfsmotor?», fragte Leeveke.

«Zur Strafe sollte ich dich alleine fahren lassen», erwiderte Jan.

Leeveke wusste, dass er das nicht so meinte. Ihr Papa konnte nie lange böse sein, spätestens nach zehn Minuten hatte er vergessen, weshalb er sich aufgeregt hatte. Er legte eine Hand um ihre Schulter und zog sie mit kräftigen

Pedalritten gegen den Wind zurück nach Oldsum. Er besaß locker Kraft für zwei, es sah nicht mal so aus, als wenn er sich dabei anstrengen musste. Eyk lief nebenher und wedelte fröhlich mit dem Schwanz. Er schien genauso unermüdlich wie ihr Vater zu sein. Es war herrlich, so nach Hause gezogen zu werden!

Eine halbe Stunde später standen sie vor dem knorrigen alten Reetdachhaus, das seit über zwei Jahrhunderten ihrer Familie gehörte. Der Sturm konnte dem Gebäude nichts anhaben, die knallroten Ziegel schienen in der Sonne zu glühen, als ob Hochsommer wäre, dabei war es schon Mitte September.

Drinnen war es wunderbar windstill. Das Haus war für Leeve wie eine warme, reetgedeckte Höhle. Sie huschte die schmale, knarrende Holzterrasse hoch in ihr Kinderzimmer, das direkt unter dem Dach lag. Draußen piff und heulte Raik immer noch um sämtliche Ecken des Dorfes. Sie lächelte: Hier konnte er ihr nichts mehr anhaben.

Zwischen ihrem kleinen IKEA-Schreibtisch und dem weiß lackierten Bett stand das Terrarium, in dem ihre Rennmäuse Charlie und Louise lebten. Leeve nahm ein paar Körner in die Hand und hielt sie ihnen auf den Fingerspitzen entgegen.

«Was ist?», hörte sie ihren Vater meckern. Er war ihr zusammen mit Eyk ins Zimmer gefolgt. «Statt mit den Schularbeiten loszulegen, spielst du mit den Mäusen.»

Charlie und Louise stellten sich auf die Hinterpfoten und starrten ihn mit aufmerksamen Augen an.

«Mache ich nach dem Abendbrot», kündigte sie an.

Ihr Vater schüttelte heftig den Kopf. «Wenn ich dir in Mathe helfen soll, dann jetzt. Nach dem Abendbrot muss ich zur Elternversammlung.»

«Geh doch einfach nicht hin.»

«Kommt gar nicht in die Tüte. Ich muss doch wissen, was bei dir in der Klasse los ist.»

«Da ist nichts los», behauptete Leevke. Es war ja gut, dass er sich um sie sorgte. Aber es gab handfeste Gründe, warum es besser war, dass ihr Vater diesmal nicht hinging.

Er trat zum Terrarium, um die Mäuse nun ebenfalls mit ein paar Körnern zu füttern. «Und was ist mit der neuen Lehrerin?»

Leevkes frühere, über alles geliebte Klassenlehrerin Frau Paitz war in den Sommerferien Richtung Festland verschwunden, ohne sich zu verabschieden, was Leevke tief enttäuscht hatte. Stattdessen musste sie sich nun mit dieser Frau Grigoleit rumschlagen, die frisch von der Uni kam, obwohl sie schon fast dreißig war und keine Ahnung von nichts hatte. Angeblich war sie nach Föhr gezogen, weil sie mit ihren Eltern mal auf Sylt Urlaub gemacht und sich dabei in die nordfriesischen Inseln verliebt hatte. Die würde sich umgucken! Föhr war eine ganz andere Welt als Sylt, und im Winter erst recht!

«Was soll mit der sein?», fragte Leevke.

«Die Mutter von Sabrina hat mir vorhin im Supermarkt erzählt, dass die Grigoleit dir heute alle Pausen gestrichen hat und du drinnen bleiben musstest.»

Leevke schaute ihn misstrauisch an, um sich dann wieder den Mäusen zuzuwenden. «Ja, das stimmt.»

«Wieso denn?»

«Wegen gar nichts.»

Ihr Vater richtete sich zu voller Größe auf. Das tat er immer, wenn er sich aufregte. «Wegen gar nichts bekommt man keine Strafe!»

«Bei der schon.»

«Glaube ich nicht.»

«Ich hab nur mit dem Stuhl gekipgelt.»

«Das war alles?»

Sie ließ sich von Charly sanft den Zeigefinger anknabbern. «Ja.»

«Echt?»

«Echt.»

Jan wurde richtig sauer. «Der werde ich Bescheid geben. Du hast ein Recht auf deine Pause!»

«Jawohl!»

«Auf jeden Fall hörst du jetzt bitte auf, mit deinen Mäusen zu spielen, und fängst mit den Hausaufgaben an.»

Leevke setzte sich auf ihren Schreibtischstuhl.

«Wieso hast du eigentlich noch keine neue Frau gefunden?», fragte sie unvermittelt. Ihre Mutter war vor neun Jahren mit dem Auto verunglückt, da war Leevke gerade mal ein Jahr alt. Seitdem lebte sie mit ihrem Vater alleine.

«Lenk nicht ab, darüber reden wir ein anderes Mal.»

Leevke lächelte. «Liegt es an dir oder an den Frauen?»

«Hausaufgaben!»

«Ich kapiere Mathe nicht.»

«Zeig her.»

Sie reichte ihm ihr Mathe-Heft mit dem Namen «Flex und Flo».

«Meinst du, es könnte an mir liegen?», fragte sie.

«Mathe kann jeder lernen.»

«Nein, das mit den Frauen.»

«Wieso das denn?»

«Vielleicht schreckt es die Frauen ab, dass du ein Kind hast.»

Ihr Vater winkte ab. «Wenn das so ist, sind sie die Falschen.» Er las die Aufgabe laut vor: «Der nächste Nachbartausender heißt 4000 und ist um 350 größer als die gesuchte Zahl.»

«3770?»

«Rechne noch mal nach.»

«4000 minus 350 ist 3770!»

«Nein, 3650. – Hast du eigentlich auch noch was in Deutsch auf?»

«Nein. Da lesen wir gerade ein Buch, das spielt im Internat. Es ist total lustig da, die haben zwanzig Pferde, und in jedem Zimmer schlafen vier Mädchen, die sich super verstehen.»

«Gut, dann zurück zu Mathe.»

«Ich habe mir überlegt, dass ich auch ins Internat will.»
Ihr Vater lachte.

«Ich meine es ernst», sagte sie.

«Wegen dieses blöden Buches?»

«Nein. – Ich habe mir im Internet schon ein paar Internate angeschaut.»

«Und warum?»

«Na, damit du leichter eine Frau findest!»

«Was?»

«Na ja, du bist oft so traurig, und ich denke, wenn du

eine neue Frau findest, wird das besser. Das ist viel leichter, wenn ich nicht da bin.»

Ihr Papa schluckte. «Wie kommst du darauf?»

«Die Frauen wollen ja was von *dir* und nicht von *mir*.»

«Ich würde nie eine Frau wollen, die nichts mit dir anfangen kann.»

Leevke hatte sich tatsächlich im Netz ein paar Internete angesehen. Natürlich würde sie dort ihre Freundinnen vermissen, die ganze Insel würde ihr fehlen. Es würde hart werden, aber sie würde es auf sich nehmen. Für ihren Papa. Dem Mädchen in dem Buch war es genauso ergangen, am Schluss hatte sie aber das jährliche Reitturnier auf dem Internat gewonnen und war glücklich geworden. Trotzdem merkte Leevke, wie ihr jetzt die Tränen in die Augen stiegen. Schnell schluckte sie sie runter.

«Bin ich echt so oft traurig?», fragte ihr Vater leise.

Leevke nickte. «In letzter Zeit ja.» Das wusste er doch selber, oder nicht?

«Du musst dir aber wegen mir keine Sorgen machen, ich bin alt genug.»

Dann bückte er sich zu ihr runter, nahm sie in den Arm und drückte sie so fest an sich, dass es fast ein bisschen wehtat. Sie konnte ihn nicht sehen, weil ihre Nase tief in seiner Cordweste steckte, aber sie spürte trotzdem, dass auch er feuchte Augen bekommen hatte.